

Das Märchen von Reichtum und Not

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Obligatorische Einführung der Wöchnerinnenunterstützung für acht Wochen für alle weiblichen Versicherten in der gleichen Höhe der Schwangerenunterstützung.

5. Freie Gewährung der Hebammendienste und freie ärztliche Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden für alle weiblichen Versicherten.

6. Obligatorische Gewährung eines Stillgeldes für die Dauer von 26 Wochen in der Höhe des gesetzlichen Krankengeldes für alle versicherten Mütter, die ihr Kind stillen. Das Stillgeld ist zu zahlen nach Ablauf der Wöchnerinnenunterstützung.

7. Vereinheitlichung der Krankenkassen und Sicherung des vollen Selbstverwaltungsrechtes der Versicherten.

B. Von der Gemeinde:

1. Errichtung von Entbindungsanstalten, Schwangeren-, Wöchnerinnen- und Säuglingsheimen.

2. Organisierung der Wöchnerinnenhauspflege. Entlastung der erwerbenden Frauen von unökonomischer Hausarbeit durch Wohnungsreform und kommunale Einrichtungen.

Für die Jugendberziehung.

Bei der starken Inanspruchnahme der Frauenaufkraft für den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und der dadurch bedingten Auflösung der Familie ist es Pflicht der Gesamtheit, in weit höherem Maße als bisher die Erziehung der Jugend zu einer Angelegenheit der Gesellschaft zu machen.

Deshalb fordern die Frauen:

1. Schaffung von unentgeltlich zu benutzenden kommunalen Kindergärten unter Leitung pädagogisch geschulter Personen.

2. Reform des Schulwesens durch Schaffung der Einheitschule auf der breiten Grundlage der Arbeitsschule mit gemeinsamer Erziehung der Geschlechter.

3. Verlängerung der Schulpflicht bis zum vollendeten 16. Lebensjahre.

4. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lern- und Lehrmittel.

5. Schaffung von Kinderhorten unter Leitung von Pädagogen.

6. Obligatorische und unentgeltliche Schulspeisung.

7. Anstellung einer genügenden Zahl von Schulärzten, die bei nachgewiesener Erkrankung mindestens die erste Hilfe zu leisten haben.

8. Obligatorische Einführung von Schulschwimmern.

9. Obligatorische Fortbildungsschulpflicht für beide Geschlechter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.

10. Errichtung kommunaler Lehrwerkstätten für beide Geschlechter.

Unsere Genossinnen haben sich an den vom Arbeiterinnensekretariat veranstalteten Frauenkonferenzen mit manchen dieser Forderungen beschäftigt. Wir wollen im Bunde mit den ausländischen Schwestern unsere ganze Kraft daran wenden, sie in die Tat umzusetzen. So werden die arbeitenden Frauen die Wegbereiter für neue und große Aufgaben, die nach dem Weltkriege dringend der Erfüllung harren.

Frauenarbeit in der Schwer-eisenindustrie.

Im Glutenschein des mächtigen Schweißofens huschen die Schatten der Arbeitenden wie Riesengespenster auf und nieder. Das Wehzen und Rassel und Quietschen der Maschinen wird zeitweilig zum Gewinsel und Geheul, und die hier ihre Arbeit tun, müssen starke Nerven haben. Es sind Frauen, junge tannenschlanke Frauen und Mädchen in öligen arbeitsschmutzigen Blusen, Klederhosen und Schäftestiefeln: Hammerschlägerinnen. Erst im letzten halben Jahr hat man in den großen Maschinen- und Walzwerken sowie in den Stanzereien weibliche Arbeiter an die mächtigen Eisenhammer, an die schweren schiefen Schießeisen und Hebel gestellt.

Da sieht man, vom glutenden Ofenfeuer übergossen, die jungen Frauen, die geschäft den schweren langen Feuerhammer führen. Beim näheren Hinschauen wird man die ungewöhnliche

Schwere der Arbeit gewahr an dem tiefen Atemholen und an der straff gespannten Haut der Arme, deren Adern von der gewaltigen Anstrengung geschwellt sind. Die Frauen ergreifen mit beiden Fäusten ihre Eisenhammer und lassen sie taktmäßig auf das Eisenstück auf dem Block und im Maschinenschraubstock fallen. Wie ein Schrecken fährt es einem bei diesem Schlag durch die Glieder, bei diesem Ausholen der Arme. Es ist dabei, als ob die Arbeiterinnen ins Riesenhafte wachsen würden. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf die Lippen, wie hoch wohl die Belohnung für solch harte Arbeit sein mag. Lumpige fünf bis sechs Mark im Tag. In der Viertelminutenpause zwischen Ausholen und Schlag dreht sich eine der Frauen um und in ihrem Gesicht funkelt es seltsam, wie sie hastig erzählt: Erst habe man sie zur Eisenbaummaschine kommandiert, dann an den Schmelzöfen unter der Aufsicht von Männern und später hieher zum Eisenhammer vor den glühenden Schweißöfen.

Rasselnd wie ein Schleusentor, hinter dem der Gisch in purzelnden Wasserbächen hervorbricht, geht das Ofentor in die Höhe und über die Eisenaufbahn rutscht zischend, flammig und glutrot das gefochte Metall. Vor der Hitzewelle zuckt das Gesicht urplötzlich zurück und eine schmerzhaft straffte Brust über Wangen und Stirn. Ganz bänglich wird es einem um die Brust. In diesem Augenblick poltern klirrend hart der Eisenhammer und dann die Zange auf das Eisenstück. Wieder holt die Hammerschlägerin aus, sicher trifft der Schlag und das bearbeitete Eisenstück läuft wie ein Taupfänger zurück in den feurigen Schlund...

Draußen im Maschinenraum sitzt die Hebelachse heran. Mit der Rechten stößt sie zwischen die unaufhörlich auf- und niederwippende Metallbearbeitungsmaschine einen Messingklumpen oder ein Eisenstück, während die linke Faust den schweren Hebel am Werk in Tätigkeit setzt. Sie fertigt so täglich ihre drei- bis viertausend Deckkapseln an.

Einige junge Schlossergefellen leisten die gleiche Arbeit. Ihnen will es nicht in den Kopf hinein, daß junge Mädchen und sogar Mütter die Muskeln und Nerven verzehrende Männerarbeit verrichten müssen. Sie wissen, daß der Krieg der Hauptschuldige daran ist. Der abscheuliche Krieg, hinter dem raub- und mordgierig wie er selbst die Macht des Geldes, des Kapitals lauert, das die gewissenlosen Regierungen aufgestachelt hat zum größten jemals an der Menschheit begangenen Wahnsinnsverbrechen. Sie, die Streiter für eine bessere Zukunft, wissen aber auch, daß ein Entrinnen aus dem Höllenrachen der zwiefachen Mordarbeit nur möglich ist durch die geeinte Kraft der Proletariatsmassen. Und ein seltsames Funkeln in ihren Augen verrät, daß sie einst, wenn die Stunde der Gefahr ruft, gerüstet sein werden zum letzten Entscheidungskampf, zum Kampf gegen Kapital und Krieg, zum Kampf für Freiheit und Völkerfrieden. Und an der Seite der Männer werden sie opferbereit und todesmutig die arbeitenden Frauen und Mütter stehen...

Das Märchen von Reichtum und Not.

Es war einmal Bruder und Schwester:

Der Reichtum und die Not;

Er schwelgte in tausend Genüssen,

Sie hatte kaum trocknen Brot.

Die Schwester diente beim Bruder

Viel hundert Jahre lang;

Ihn rührt' es nicht, wenn sie weinte,

Noch wenn sie ihr Leiden besang.

Er fluchte und trat sie mit Füßen,

Er schlug ihr ins sanfte Gesicht;

Sie fiel auf die Erde und flehte:

Hilfst du, o Gott, mir nicht?

Wie wird das Lied wohl enden?

Das ist ein traurig Lied!

Ich will's nicht weiter hören,

Wenn nichts für die Schwester geschieht!

Das ist das Ende vom Liede,

Vom Reichtum und der Not:

An einem schönen Morgen

Schlug sie ihren Bruder tot!

Glabrenner.